

Glaube an Kunst?

Rezension zur Ausstellung *INNEN raum: Erkundungen der Leiblichkeit im sakralen Raum* (20. Februar - 7. April 2015), Dornbacher Pfarrkirche



Suzie Léger, {Uterus = Space = Universe}, 2007, Ausstellungsansicht, INNEN raum, Mariazeller Kapelle, Dornbacher Pfarrkirche, 2015. (Foto: Márton Hegedüs)

Nachdem die Ausstellung *Leiblichkeit und Sexualität* in der Votivkirche im Frühjahr 2014 ein Erfolg war, öffnet nun auch die Dorfpfarre Dornbach im 17. Wiener Gemeindebezirk ihre sakralen Räume der zeitgenössischen Kunst. So präsentierte die Organisation *Kunstglaube* mit Kurator David Rastas in Kooperation mit Pfarrer Wolfgang Kimmel die Ausstellung *INNEN raum*.

International bekannte Künstler_innen wie Marina Abramović und Bill Viola zeigen zeitgenössische Installationen, ebenso die Österreicher_innen bzw. in Österreich lebenden Suzie Léger, Line Kondrup Meyer, Leo Zogmayer & Stefan Zeisler und ein_e anonyme_r Künstler_in.

Im Zentrum steht das Verhältnis von Innen- und Außenraum, das nicht nur auf das Innere der Kirchenarchitektur als Sinnbild des Körpers bezogen ist, sondern auch die innere religiöse Erfahrung veranschaulicht. Die Ausstellungsdauer erstreckt sich über den Zeitraum der Fastenzeit, die Zeit der inneren Einkehr, und thematisiert bewusst die Bedeutung des Körpers und dessen Beziehung zu Architektur, Theologie und Liturgie.

Neben dem Eingang links sticht die Videoinstallation *{Uterus = Space = Universe}* von Suzie Léger hervor. In einem (außer Funktion befindlichen) Tabernakel der „Mariazeller Kapelle“ verbindet sie Ultraschallbilder eines leeren Uterus mit Tönen des Hubble-Weltraumteleskops. Die Tiefen des Körperinneren stehen den Tiefen des Weltalls gegenüber. Hörbar sind Sinustöne unterschiedlicher Frequenzen.

Gegenüber wurde Marina Abramovićs Fotografie *Holding Emptiness* positioniert. Das Bild zeigt die Künstlerin, die mit einer Handgeste andeutet etwas zu halten – zu sehen ist jedoch nur Leere. Es ist tatsächlich nichts sichtbar, jedoch ist eine gewisse Schwere deutlich spürbar. Wenn man das Bild genauer betrachtet, spiegelt sich in der Verglasung die gegenüberliegende Pietà und der/die Betrachter_in erkennt auch hier, dass diese „Spiegelung“ kein Zufall ist.

Bill Violas Videoarbeit *Hatsu Yume* (First Dream) wurde im Beichtstuhl installiert. *Hatsu Yume* steht für den ersten, prophetischen Traum eines jeden Menschen im Neuen Jahr. Bill Viola produzierte diese Ar-

beit während seines 18-monatigen Aufenthalts in Japan, wo er sich eingehend mit Zen-Buddhismus beschäftigte. Im Video wird die Relation zu Japan nicht sofort ersichtlich. Nicht die Szenen in den Wäldern, mit Steinen und Fischerbooten verleihen dem Video seinen meditativen Charakter, sondern die unberechenbare Kameraführung, die Verlangsamung der Aufnahmen, die Veränderung ihres Fokus, das Spiel mit der Zeit. Dinge werden hervorgehoben, denen man normalerweise keine Beachtung schenkt, wie etwa Wasser oder Licht. Der Beichtstuhl als Raum für Einkehr und Gegenüberstellung unterstützt diese Wirkung.

Auch die gegenüberliegende Arbeit *You can stay for a bit longer* von Line Kondrup Meyers impliziert, sich mehr Zeit für Kontemplation zu nehmen. Zu sehen ist eine Meereslandschaft, in die eine Amöbe als Teil des Ganzen eingefügt wurde. Die Bedeutung des Mikrokosmos in Relation mit dem Makrokosmos wird hier nochmals deutlich hervorgehoben.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die eindrucksvolle Präsentation des 9 x 5 m großen Fastentuchs, das den Altarraum komplett verdeckt. Die Darstellung von Leo Zogmayers Entwurf für einen Ornat (Foto: Stefan Zeisler) zeigt einen großen roten Schlitz auf weißem Hintergrund. Der Schlitz, eine Wunde oder Öffnung, ist hier als Übergang und/oder Verbindung zwischen Innen(raum) und Außen(raum) zu verstehen. Dem Fastentuch gegenüber liegt der Schriftzug „Durch seine Wunden sind wir geheilt“, der nur vom Altar bzw. vom vorderen Teil der Kirche sichtbar ist und nicht auf Anhieb als künstlerische Position (Künstler_in anonym) erkennbar wird.

Zeitgenössische Kunst im kirchlichen Rahmen zu präsentieren ist eine Herausforderung, der Mut und Feingefühl bedarf. Kurator David Rastas hat eben dieses bewiesen, ohne vor möglichen provokanten Arbeiten zurückzuweichen. Die Kirche setzt mit der Ausstellung *INNEN raum* ebenfalls ein positives Signal, sich vor dem Zeitgeist nicht verschließen zu wollen.

Giulia Tamiazzo, Kuratorin, Wien.

Die italienische Botschaft in Wien lud zum „Tanz der Diplomatie“

Mit Sissa Micheli eröffnet Kurator Marcello Farabegoli eine neue Schiene für zeitgenössische Kunst im Palais Metternich.

Eine Menschentraube vor dem Eingang gilt als Indikator für ein gefragtes Event. Am 22. April hatte sich am Rennweg 27 eine solche gebildet und auf Einlass zur Ausstellung *Dance of Diplomacy* von Sissa Micheli im Palais Metternich gewartet. Auf Initiative des Kurators Marcello Farabegoli und des Botschafters Giorgio Marrapodi bestritt die gebürtige Südtirolerin den Auftakt zu einer kontinuierlichen Präsentation italienischer Gegenwartskünstler_innen in der Botschaft.

Entsprechend subtil reagierte Sissa Micheli auf die Situation. Im Treppenhausempfang empfing sie uns mit einem Porträt des ehemaligen Hausherrn, Klemens Wenzel Lothar von Metternich. Sein Gesicht war als Variation in Pink auf eine römische Büste projiziert – ein kleiner Eingriff, der jedoch bereits viel von dem vorwegnahm, was die Besucher_innen in der Belle Epoque erwartete: eine Reflexion auf das Gebäude und seine Besitzer, auf Architektur und Ausstattung des frühhistorischen Palais sowie auf die politische Diplomatie Metternichs als Leiter des Wiener Kongresses 1814/15.

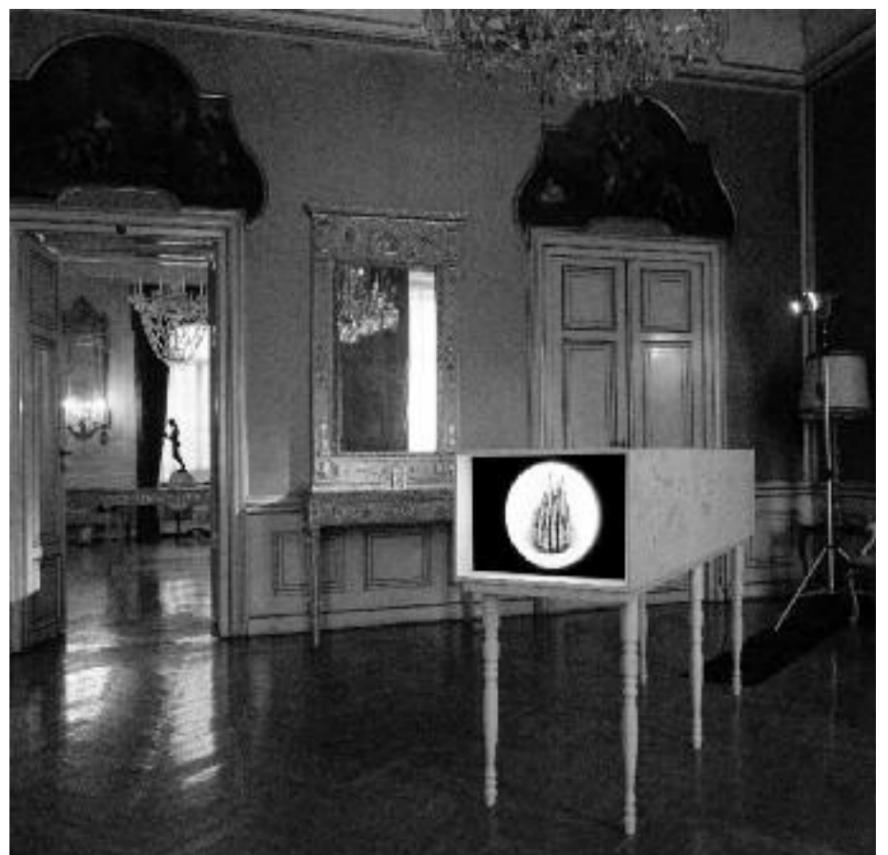
Gleich einem diplomatischen Tanz hat Sissa Micheli das historische Ambiente buchstäblich Raum für Raum für die zeitgenössische Kunst erschlossen. Sieben Repräsentationsräume mit ihren reichen Wand- und Deckenverzierungen, ihren monumentalen Lüstern, dem vergoldeten Stuck, Statuetten und Gemälden wurden zum Ausgangspunkt für Michelis mediale Interventionen. Wie es ihre Art ist, hat sie eine Choreografie für die Räume geschrieben, die in einer zentralen Installation kulminiert: Im verdunkelten Festsaal drehen sich Details der Decke, der Lünetten und Lüster auf fünf freistehenden, kreisrunden Projektionsschirmen. Langsam, nicht synchron, vielmehr wie selbständige Tanzpaare, drehen sie sich im Takt zum Haydn-Trio No. 16 in D-Dur, live vorgetragen von Ernesto Insam (Cello), Luca Lavuri (Klavier) und Yury Revich

(Violine) und in der gesampelten Version von Valeria Merlino. Man darf sich an „die Bedeutung des Tanzes und des Balls für den Wiener Kongress“ erinnert fühlen, beschreibt Farabegoli.

Licht und Bewegung setzten sich auch in den angrenzenden Räumen fort und ziehen die Besucher_innen förmlich durch die Salons. In vier Leuchtboxen kehren die runden Deckenelemente wieder, diesmal in Form von vier Bewegungsstadien einer partiellen Sonnenfinsternis, wie sie am Tag der Filmaufnahmen vom Palais aus zu sehen war. Die Drehbewegung steigert sich noch ein weiteres Mal im sogenannten Schlachtensalon: Ein sich horizontal drehender Filmprojektor schickt seinen (leeren) Lichtkegel durch den opulent ausgestatteten, verdunkelten Salon und streift mit seinem Spot immer aufs Neue ein großformatiges Gemälde, das die Befreiung Wiens von den Türken darstellt und das Porträt Paulines von Metternich (schillernde Salonnière, Enkelin und Schwiegertochter Metternichs, u.a. auch von Edgard Degas porträtiert) bzw. die Besucherinnen, die durch den Salon flanieren. Micheli: „Ich drehe das Prinzip Film quasi um: Es wird kein Film in einen leeren Raum projiziert, sondern die pompöse Fülle des Raumes auf einen leeren Film.“ Allein durch das Akzentuieren von Details, Filmaufnahmen mit einfachen Kamerafahrten, kleinen Ergänzungen oder Hinweisen auf historisch relevante Figuren funktioniert der differenzierte und gleichzeitig wirkungsvolle Umgang der Künstlerin mit den Räumen des Palais Metternich.

Eine Besichtigung eines Teils der Ausstellung ist nach Voranmeldung unter info@marcello-farabegoli.net noch bis 30. Juni möglich.

Ruth Horak
Kunstkritikerin, Kuratorin
und Lektorin.



Sissa Micheli, Ausstellungsansicht „Dance of Diplomacy“, 2015. (Foto: Diego Mosca)